



LANDESWETTBEWERB DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR BADEN-WÜRTTEMBERG 2010

Zusammenfassende Anmerkungen der Jurorinnen und Juroren zu den Wettbewerbsbeiträgen 2010

Thema 1

Geschultert - Was Menschen mit sich tragen Beobachtungen in der Öffentlichkeit

Dieses Thema hat 98 Autorinnen und Autoren zur Teilnahme am Wettbewerb verlockt. Da die Themenformulierung keine bestimmte Schreibform vorgab, bestand eine erste Anforderung an die Bearbeiter darin, selbst einen angemessenen und ergiebigen formalen Rahmen für die vielfältigen Facetten der "Beobachtungen in der Öffentlichkeit" zu finden. Welche Form jeweils gewählt wurde, in die Beobachtungen integriert werden, ist dem Verfasser freigestellt. Verlangt ist also zunächst einmal der subjektive Blick auf der Wahrnehmungsebene, dem eine Systematisierung auf der Beschreibungsebene folgt und schließlich der kritisch-reflektierende Blick auf der Kommentierungsebene. Es wird deutlich, dass sich hier Schreibformen als besonders geeignet erweisen, die verschiedenartige Sicht- und Darstellungsweisen einer Beobachtungsart eröffnen, wie z.B. Essay, Reportage oder Glosse, also journalistische Formen. Wichtig ist, dass es nicht nur bei der

Aneinanderreihung von Beobachtungen bleibt, sondern diese Beobachtungen auch zu einem Erkenntnisgewinn führen. Die Bearbeitungsformen der eingereichten Arbeiten sind sehr unterschiedlich. Eine Gruppe von Bearbeitern hat sich an essayistische Formen gewagt und z.T. eine gute Beobachtungsgabe unter Beweis gestellt. Leider fehlte dann häufig ein geeignetes Argumentationsverfahren, um die wertende Haltung zu begründen. Alle eingereichten Arbeiten vermitteln eine gewisse Schreibfreude, ablesbar u.a. an dem beachtlichen Seitenumfang und an der häufig gewählten fiktionalen Darstellung, die Raum lässt zum Erzählen von Geschichten. Ganze Rahmenerzählungen werden um die gemachten Beobachtungen herum erfunden. Da wird z.B. von einer Bus- oder einer Bahnreise erzählt, eine Wochenendreise wird geschildert, wobei die seelische Lage des Erzählers die Beobachtungen prägt und zugleich spiegelt. Im Cafe oder auf Plätzen werden die

Menschen und ihre Lasten betrachtet und dargestellt.

Andere Arbeiten verzichten auf einen solchen erzählenden Rahmen, sie sind Besinnungsaufsätze, die den Kreis der Wortbedeutungen abschreiten. In diesen Aufsätzen wird nur wenig beschrieben, vielmehr wird der übertragenen Bedeutungen von „eine Last schultern“ oder „etwas tragen“, „mit sich herumschleppen“ die größere Aufmerksamkeit geschenkt: Betrachtungen, mehr erörternd als beobachtend und nicht selten mit moralisierender Tendenz.

Es erweist sich in den meisten Fällen ebenso als schwierige Aufgabe, das „Tragen“ im buchstäblichen und im übertragenen Sinn in eine überzeugende Gestaltung zu integrieren. Häufig gewählte Formen sind Tagebuch und Bericht. Oft wird die Form der Erzählung oder des szenischen Spiels gewählt. Schauplätze sind Orte wie Flughafen, Schule, Bibliothek, Fußgängerzone, Bahnhof, Zug, Bus, Café, Einkaufszentrum. Allerdings wird der Aufgabenaspekt „Beobachtungen“ auch hier leider nicht oder nur am Rande beachtet. Vier Arbeiten wurden von der Jury als preiswürdig ausgezeichnet. Eine Arbeit verknüpft in einer packenden Erzählung die

konkrete geschulterte Last eines Mannes auf dem Weg nach Santiago de Compostela mit der inneren Last, die er auf seinem Weg loszuwerden hofft. Eine andere Verfasserin setzt fingierte Beobachtungen und Selbstäußerungen von neun Personen in der Londoner U-Bahn in Szene und entwickelt auf diese Weise eine multiperspektivische Form der Beobachtung. In einer weiteren Arbeit sind Raum und Zeit für das konkrete Beobachtungsvorhaben klar definiert: Hauptbahnhof. 12.27 an einem Werktag. Bahnhofshalle. Der Ich-Text summiert sehr genaue Beobachtungen, kommentiert und bewertet die Beobachteten und richtet den Blick dabei zunehmend auf sich selbst. In mehrfacher Weise werden die Beobachtungen in einer weiteren Arbeit stilisiert: als fiktive Prosa, in Form einer Reportage, als authentischer Reisebericht und schließlich auch noch als augenzwinkerndes Spiel mit der Aufgabenstellung. Es entsteht ein witzig-pontiertes, schnoddrig bis zärtliches Kaleidoskop von Menschen und ihren alltäglichen bis außergewöhnlichen Lasten. Sehr genaue Beobachtungen mischen sich mit Dialogen, Kommentaren, Reflexionen.

ULLA EWALD-SPILLER

Thema 2

„Mit den Raben am Tisch“ - Gedichte des Johannes Kühn

Wer dieses Thema wählte - 11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ließen sich darauf ein -, musste einen allgemein noch wenig bekannten zeitgenössischen Lyriker vorstellen, ohne dass er dazu auf bereits vorliegende Sekundärliteratur und Lektürehilfen zurückgreifen konnte. So mussten aus einem umfangreicheren Textbestand mit weit gefächertem Inhaltsspektrum und Texten von sehr unterschiedlicher Qualität eigenständig Gedichte ausgewählt und interpretiert werden, die für Johannes Kühn repräsentativ sind. Zudem enthält die Aufgabe den Spielraum, mit einer ‚objektivierenden‘ Text- und Werkbeschreibung auch persönliche Einstellungen und Wertungen zu formulieren und plausibel zu machen. Dazu hat eine Bearbeiterin des Themas einen sehr geeigneten Rahmen gefunden: die Fiktion, dass sie in einem Zugabteil einen Gedichtband des ihr völlig unbekanntem Autors findet, darin blättert, zuerst mit geringer Neugier und großem Befremden reagiert, dann mit Interesse und Ratlosigkeit einzelne Überschriften und Verse, bald auch ein ganzes Gedicht oder gar eine Gedichtfolge liest, hier und da Gefallen entwickelt und sich schließlich sogar

mit einzelnen Passagen identifizieren kann. Leider blieb hinter dieser reizvollen subjektiven Werkerschließung der interpretatorische Gehalt der Arbeit zu gering. Auch die neun anderen Arbeiten, die zu dieser Aufgabe meist in Form von Referaten eingereicht wurden, konnten keinen Preis erreichen. Manche knüpften lediglich an etwas dürre Informationen aus dem Internet an, die sie mit einer bisweilen zufälligen Textfolge belegten und mit kaum weiter ausgearbeiteten und teilweise unverbundenen Kommentaren versahen. Andere hingegen zeigten durchaus gute eigene Beobachtungen, gediegene Kenntnisse und ein überzeugendes Engagement, jedoch nicht ganz auf dem Niveau, das für die Zuerkennung eines Preises vorausgesetzt werden muss.

DR. KLAUS MÖNIG

Thema 3

Avatar - Veränderungen an der eigenen Person

Zweifellos hat dieses Thema durch James Camerons Film „Avatar - Aufbruch nach Pandora“, der am 17. 12. 2009 weltweit in die Kinos kam und inzwischen zum bisher finanziell erfolgreichsten Film geworden ist, an Aktualität gewonnen. Aber die Jury des Landeswettbewerbs hatte sich aus vielerlei Gründen schon davor sehr lange mit einer Themenformulierung aus diesem Umfeld beschäftigt, und sieht sich jetzt, besonders auch durch die kontroverse mediale Auseinandersetzung um diesen Film, in ihrer Entscheidung sehr bestätigt. Wie in diesem Film das Ineinanderübergehen real gedrehter und computeranimierter Szenen einen besonderen Reiz für den Betrachter ausmacht, so war auch bei diesem Thema die Auseinandersetzung mit dem „Second Life“, dem Leben im Netz, und dessen Verhältnis zu unserer Alltagswelt bzw. das Eintauchen in ein Paralleluniversum sehr häufig der Schreibreiz.

Insgesamt 28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer entschieden sich dafür, eine Arbeit zu diesem Thema zu schreiben, sich auf formal und inhaltlich sehr unterschiedliche Art und Weise diesem Thema anzunähern, was zu ganz individuellen und durchweg interessanten Arbeiten führte.

Da es sich bei dieser Aufgabenstellung nicht um ein fiktionales Thema handelt, ist eine Voraussetzung für eine seriöse Beschäftigung mit diesem Thema die Vermittlung einer breiten Wissens- und Sachgrundlage an den

Leser und sicher auch die persönliche Erfahrung mit den unterschiedlichsten Ausprägungen des „Avatar-Themas“ im Netz.

In den meisten Arbeiten wird zunächst der Avatar-Begriff geklärt und zur thematischen Differenzierung zwischen zweidimensionalen Avataren in Foren und sozialen Netzwerken und dreidimensionalen Avataren, also Spielfiguren in Rollenspielen, unterschieden. Eingegangen wird dabei auf Cartoon-Sendungen wie „Nick“ oder auf die Zeichentrickserie „Avatar“ und natürlich auch auf Computerspiele wie „World of Warcraft“.

Beeindruckend bei vielen Arbeiten war die bewusste und überzeugende Formentscheidung: Mal wurden Geschichten oder eine Fabel geschrieben, mal entstand ein Lexikonartikel nahe stehender Sachtext, mal näherte man sich dem Thema in dialogischer oder szenischer Form an oder beschrieb in Tagebuchaufzeichnungen den Prozess des Eintauchens und des Sichverlierens in mögliche Scheinwelten.

Eine besondere Anforderung an gelungene Arbeiten bestand nun darin, den Spagat zwischen der notwendigen Informationsvermittlung und der geforderten Auseinandersetzung, wie sie im Untertitel des Themas formuliert ist („Veränderungen an der eigenen Person“), zu bewältigen.

Thematisiert, hinterfragt und problematisiert wurde in den Texten das grundsätzliche Bedürfnis von Menschen nach Avataren, was für

Gründe es dafür geben kann, dass man sich in der Darstellung der eigenen Person verändern oder - eher - verfälschen will, ob z.B. der Druck der Gesellschaft, einem bestimmten Schönheitsideal zu entsprechen, für manche Menschen so groß ist, dass sie die eigene Individualität aufgeben, um in einem nach Idealvorstellungen „gebauten“ Avatar aufzugehen.

Das persönlich empfundene Versagen im realen Leben wurde häufig als Anlass für die Flucht in eine mediale Scheinwelt beschrieben oder die Rolle, die ein Avatar beim Prozess der Selbstfindung Jugendlicher spielen kann, wurde kritisch beleuchtet.

Bei den wirklich gelungenen Arbeiten ging es letztlich immer um die Auseinandersetzung mit der Frage, warum Menschen als Avatare ein Leben führen, das nicht wirklich zu ihnen gehört. Um Begriffe wie Identitätsfindung, Rollenverhalten, Gruppendruck, Versagensangst, Vereinsamung, Leistungsdruck, Erwartungshaltung - um nur einige zu nennen - kreisten die analytischen Teile gelungener Arbeiten. Wie diese Problematik dargestellt, durchgespielt und „gelöst“ wurde, war ein sehr

wesentliches Qualitätsmerkmal zur Beurteilung der Arbeiten. Wie die Auswirkungen der fließenden Grenzen zwischen realer und virtueller Welt beschrieben und interpretiert wurden, wie (formal und inhaltlich) Antworten auf diese komplexe Thematik formuliert wurden und wie differenziert und selbstständig die Überlegungen dazu waren, zeigten der Jury, wie sehr das Thema gedanklich durchdrungen wurde.

Insgesamt vier der 28 Arbeiten waren so überzeugend in ihrer Auseinandersetzung mit den „Veränderungen an der eigenen Person“, so klar in ihrer Begrifflichkeit und so konsequent in ihrer inhaltlichen und formalen Durchführung, dass sie von der Jury als preiswürdig empfunden wurden.

ULRICH MEYER

Thema 4

„Du wurdest gegruselt“ - Sprachuntersuchungen in Twitter, Facebook, StudiVZ ...

Was veranlasst einen Jugendlichen, eine Wettbewerbsarbeit gerade zu diesem Thema zu schreiben? Immerhin haben sich 43 Schülerinnen und Schüler dafür entschieden und vier von ihnen wurden mit einem Preis ausgezeichnet. Verglichen mit den anderen Themen ist das in der Relation zu den zu diesem Thema eingesendeten Arbeiten ein hoher Prozentsatz. In Anbetracht der Dominanz der Mädchen unter den Teilnehmenden ist es auch bemerkenswert, dass drei Jungen ausgezeichnet wurden.

Den Aussagen der Teilnehmenden ist zu entnehmen, dass die Aktualität der Aufgabenstellung sie gereizt hat. Der Bezug zum Alltag war in besonderer Weise gegeben, da sich die meisten Schülerinnen und Schüler ständig auf den Internetplattformen bewegen. Die Kommunikation in diesen Bereichen ist bekannt und wird selbstverständlich verstanden. So hat der enorme Anstieg der Nutzer in den vergangenen Jahren die Teilnehmenden offenbar veranlasst, sich mit diesem Phänomen genauer auseinanderzusetzen und sich selbst Klarheit über das eigene Tun und den Einfluss des Internets auf die eigene Sprachverwendung zu verschaffen. So gibt es viele Arbeiten mit interessanten Untersuchungsansätzen und -ergebnissen.

Neben einer detaillierten Bestandsaufnahme von sprachlichen Besonderheiten finden sich eigene Umfragen und Untersuchungsreihen sowie empirisch gestützte Aussagen über Ursachen und Wirkungen der Sprachgestaltung in sozialen Netzwerken des Internets. Einige versuchten eine Einschätzung der Wirkung dieser „neuen“ Sprache abzugeben und Chancen, aber auch Gefahren zu bestimmen. Preiswürdig waren diejenigen Arbeiten, die sich durch einen originellen Zugang zum Thema auszeichnen und dabei einen stringenten Aufbau aufweisen. Die Preisträgerarbeiten nähern sich eloquent der Thematik, und zwar nicht nur deskriptiv, sondern sie weisen eine differenzierte Analyse der sprachlichen Gepflogenheiten auf und gelangen zu einer eigenständigen Einschätzung der Bedeutung dieses Sprach-Veränderungsprozesses. Antworten gibt es zu der Frage, was hier mit der Sprache geschieht, wo die Ursachen zu suchen sind, und welche Schlussfolgerungen daraus für die zukünftige Sprachentwicklung und ihre soziale Bedeutung zu ziehen sind. Das hat bei weiteren sieben Themenangeboten bei dem diesjährigen Wettbewerb die Teilnehmenden veranlasst, sich überhaupt mit einer Sprachuntersuchung zu befassen: Dadurch wurde auch das eigene Tun reflektiert.

DR. ANGELA LÜDTKE

Thema 5

Im Spiegel- Gestaltung einer Situation

Das Thema 5, Gestaltung einer Situation, ist eines, das besondere Anforderungen stellt und besondere Schreiberinnen und Schreiber anlockt, so erscheint es der Jury jedes Jahr wieder. Die Themenformulierung fordert dazu auf, zu gestalten, nicht aber, eine bestimmte Textsorte oder ein bestimmtes schreiberisches Verfahren ins Auge zu fassen. Thematisch freilich gibt es stets eine deutliche Vorgabe, aber dazu später. Gestalten kann bedeuten, dass erzählt wird, dies ist aber keineswegs notwendig. Es kann durchaus auch eine Situation beschreibend gestaltet werden. Einige der stärksten Arbeiten zeigten, dass die Erzählhandlung durchaus in den Hintergrund treten kann und dennoch oder gerade ein höchst spannender Text entsteht. Das diesjährige Thema 5, „Im Spiegel“, war bewusst insofern offen gehalten, als es eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten zuließ. Der Spiegel ist ja etwas Konkretes mit sehr konkreter Funktion im täglichen Leben, andererseits sind das Spiegeln und alle ihm verwandten Phänomene schon seit der Antike Bildgeber für innere und äußere Prozesse im Zusammenhang mit dem menschlichen Leben. Häufig gelang es eingesandten Arbeiten übrigens, das physikalische Reflektieren mit dem inneren Widerspiegeln oder der Selbstbespiegelung zu kombinieren, eine Form des Spiegeln bildete also eine andere ab. Damit wurde dann bereits die Konzeption dem Thema gerecht.

Zum Thema 5 wurden insgesamt 105 Beiträge eingereicht, das ist die zweithöchste Teilnehmerzahl im diesjährigen Feld. Darüber hinaus war die Bandbreite der unternommenen Realisierungen beeindruckend. Nicht alle Arbeiten konnten als preiswürdig eingestuft werden, über die mit Preisen ausgezeichneten Texte hinaus zeigte sich aber das gesamte Feld besonders vielfältig und reichhaltig. Zu den Auswahlkriterien: Das Thema war zwar sehr offen gewählt, dabei aber nicht beliebig. Es musste eingehend behandelt werden. Eine ganze Reihe von Arbeiten erwähnte zwar Spiegel oder Menschen vor Spiegeln, machte diese aber nicht zum Zentrum des Textes. Ein Text, in dem spannend von Erlebnissen eines Tages berichtet wurde, der mit einem Blick in den Spiegel begann, konnte nur dann mit einem Preis ausgezeichnet werden, wenn der Spiegel, das Widerspiegeln oder Ähnliches im weiteren Verlauf Bedeutung bekamen. Eine Erwähnung des Themas reichte also nicht, es musste schon intensive Beschäftigung damit stattfinden. In anderen Fällen wiederum überzeugte die Konzeption, die sprachliche Umsetzung aber wurde der Planung nicht gerecht. Auch hier konnte kein Preis zuerkannt werden, auch hier aber präsentierten sich oft Arbeiten, die lautstark nach Überarbeitung riefen, um vielleicht doch noch ein Preistext zu werden. Überhaupt gab es bei den eingereichten Beiträgen zum Thema 5 viele, die beträchtliches Potential zeigten, auch wenn es

diesmal für einen Preis nicht ausgereicht hat. Mit einem Preis ausgezeichnet wurden insgesamt vier Arbeiten zum Thema 5. Ihnen allen ist konsequenter, dabei aber sehr unterschiedlicher Bezug zum Thema eigen. Deutlich wird, dass das Spiegeln sehr verschiedene Orte und Situationen evozieren kann. Zum Beispiel ein modernes Museum, in dem moderne Kunstwerke zum Kristallisationskeim für vertiefte Selbstreflexion werden. „Zerrspiegel“ heißt ein Text, der viel von dem Spiegeln spricht, das erst im letzten Moment als solches erkannt wird und sich bis dahin als Blicken in die Welt ausgab. In ähnlicher Weise verfährt die dritte Arbeit, in der der Spiegel und das Fenster als Motive eingeführt werden, dies in sehr konkreter wie in bildhaft übertragener Weise. Deutlich wird besonders in diesem Text, wie präzise und reich eine Sprache sein muss, die komplexe

inhaltliche Strukturen formal so überzeugend bewältigen soll. Am konkretesten wurde das Thema im „Wahrsageautomat“ aufgegriffen, wo das Übernachten in einem Spiegelkabinett verwirrende und erhellende Folgen hat. Alle vier Arbeiten haben die Jury durch ihre Eigenständigkeit und die sprachliche Qualität beeindruckt.

Die mit einem Preis ausgezeichneten Texte sind besonders und lesenswert geraten. Allerdings ist das Gesamtfeld aller Beiträge durch die beeindruckende Vielfalt reicher als die Summe der am Ende mit einem Preis ausgezeichneten Arbeiten geraten. Dies spricht ganz gewiss nicht gegen die Preistexte, wohl aber für das Potential der eingesandten Arbeiten insgesamt und ihrer Verfasser.

DR. WOLFGANG SPRECKELSEN

Thema 6

Irrfahrten in mittelalterlicher und moderner Literatur

16 Autorinnen und Autoren habe sich auf die „gefährliche Sache“ eingelassen, „unkunde Wege“ zu gehen und damit auf einen oft langwierigen, komplexen Schaffensprozess, in dessen Mittelpunkt das Thema „Irrfahrten in mittelalterlicher und moderner Literatur“ stehen sollte. Die Herausforderung dieses in erster Linie analytischen Themas lag zunächst einmal darin, sich dem Motiv der „Irrfahrt“ auf der begrifflichen Ebene anzunähern und sich mit zwei recht umfangreichen, episch verzweigten, komplexen Romanen auseinanderzusetzen. Im Anschluss daran galt es, geeignete Fragestellungen zu entwickeln, die das Motiv facettenreich beleuchten sowie geeignete Bezüge und Querverbindungen zwischen den Texten herstellen.

Selbstverständlich konnten weitere Texte zum Vergleich herangezogen werden. Daher überrascht es nicht, wenn der Arbeitsprozess – sei es wegen der Komplexität des Themas oder des Umfangs der beiden eingangs zitierten Romane – mitunter selbst zu einer Art Irrfahrt für einige der Schreibenden wurde.

Es gab drei Formen der Annäherung an das Thema: Zum einen erreichten uns erwartungsgemäß eine Reihe von rein analytisch ausgerichteten Arbeiten. Die Verfasser dieser Texte gingen zumeist im besten Sinne literaturwissenschaftlich vor und legten ihrer Analyse stets eine Definition des

Begriffes „Irrfahrt“ zugrunde, versuchten dann die beiden vorgegebenen Werke unter diesem Blickwinkel zu analysieren, wobei jeweils unterschiedliche Fragestellungen entwickelt oder verschiedene theoretische Ansätze fruchtbar gemacht wurden. Es ergaben sich in diesem Zusammenhang viele interessante Herangehensweisen, wie beispielsweise der Versuch, das literarische Motiv auch auf die Lebenswelt eines jeden einzelnen Menschen zu übertragen und sich die Frage zu stellen, ob jeder Mensch im Laufe seines Lebens eine Irrfahrt durchmachen müsse, um seine Persönlichkeit zu entfalten, frei nach dem Faustschen Motto: „Es irrt der Mensch so lang er strebt.“

Andere gingen der Frage nach dem Sinn und Zweck von Irrfahrten überhaupt nach oder entwickelten eine Terminologie der verschieden Typen der Quest oder Heldenreise. Oft wurde auch untersucht, inwiefern sich der Charakter des Helden im Laufe seiner Ausfahrt verändert oder welcher höhere Sinn in einer Heldenfahrt liegt. Andere machten theoretische Konzepte, wie beispielsweise das des Monomythos, der archetypischen Grundstruktur einer Heldenfahrt, nach James Joyce, für ihre Untersuchungen fruchtbar. Erfreulich war, dass viele Autorinnen und Autoren ergänzend zu den beiden eingangs zitierten Werken auch andere Texte verschiedenster literaturgeschichtlicher Epochen heranzogen wie beispielsweise die

Spielmannsdichtung „Herzog Ernst“, Michael Endes Roman „Die unendliche Geschichte“ oder den modernen Bestseller „Sakrileg“ von Dan Brown als zeitgenössische Variante einer Gralssuche, was sowohl die Beliebtheit als auch die Zeitlosigkeit des Motivs unterstreicht. Insgesamt war das Niveau von vielen Arbeiten dieses analytischen Typus erfreulich hoch, eine von ihnen konnte – als Teamarbeit – mit einem Preis honoriert werden. Diese Arbeit besticht zunächst durch die stilistische Sicherheit der beiden Autoren, deren Stil einen sehr leichten, launigen Duktus hat, der bisweilen an wissenschaftliche Veröffentlichungen aus dem angelsächsischen Raum erinnert. Nach einer heiter stimmenden Einleitung, die den Arbeitsprozess der Verfasser transparent macht, wird die Leitfrage entwickelt: „Warum sind Irrfahrten ein stetiger Bestandteil der Literatur?“ Der Begriff Irrfahrt wird im Anschluss definiert, danach widmen sich die beiden Autoren der Beantwortung ihrer Leitfrage, wobei sie immer wieder Bezug auf Wolfram und Tolkien nehmen, aber auch andere Texte zum Vergleich heranziehen. Die beiden Autoren beleuchten auf beeindruckende Art und Weise die ungeheure Vielseitigkeit und Komplexität des literarischen Motivs der Irrfahrt und treffen somit den Kern der Aufgabenstellung. Sie kommen schließlich zu dem Schluss, dass sich die Irrfahrt auch in ihrem Falle als äußerst fruchtbares und bereicherndes Unterfangen erwiesen hat. Ein weiterer, leider weitgehend in die Irre führender Ansatz war der Versuch, sich den „Irrfahrten in mittelalterlicher und moderner Literatur“ über das Schreiben einer Geschichte anzunähern. Es sind in diesem Zusammenhang

atmosphärisch dichte, oft spannende Erzählungen entstanden, in deren Zentrum beispielsweise ein Minnesänger stand. Die vorherrschend analytische Komponente der Aufgabenstellung wurde bei dieser Herangehensweise jedoch leider verkannt. Daher konnte aus diesem Bereich bedauerlicherweise keine Arbeit mit einem Preis gewürdigt werden.

Den beiden Autorinnen der zweiten mit einem Preis bedachten Teamarbeit ist es gelungen, sowohl gestaltend als auch analytisch vorzugehen: Die Verfasserinnen entwerfen eine Theaterszene, in der Odysseus, der Urvater aller Irrfahrer, als Leiter einer „Irrfahrer-Selbsthilfegruppe“ auftritt. Es treten hintereinander drei Irrfahrer auf die Bühne, die sich alle in einer akuten Notlage befinden: *Frodo Beutlin*, *Paul Bäumer* und *Parzival*. Odysseus' Rolle ist die des allwissenden Therapeuten, der seinen Patienten bei der Bewältigung ihrer Krisen helfen soll. Die von ihm erteilten Ratschläge zeugen von einer sehr guten Textkenntnis und einem differenzierten Verständnis.

Die beiden preiswürdigen Arbeiten eröffnen neue, oft überraschende Blickwinkel auf das Motiv und die ausgewählten Texte. Sie überzeugen durch stilistische Leichtigkeit sowie Eigenständigkeit und Kreativität. Insgesamt wurden also vier von 16 Autorinnen und Autoren mit einem Preis honoriert – ein erfreuliches Ergebnis ist. Die Beschäftigung mit dem literarischen Motiv der Irrfahrt hat sich also weniger als „gefährliche“ denn als „fruchtbare Sache“ erwiesen.

BARBARA THIEL-NAZAR

Thema 7

„*Ich komme gleich wieder*“ - Schreiben Sie eine Geschichte.

Von insgesamt 941 Teilnehmerinnen und Teilnehmern - eine erneute Steigerung des gesamten Einsendevolumens - haben 623 das Thema 7 gewählt, das sind 66 % aller Einsendungen. Die eindrucksvolle Zahl lässt sich sicherlich durch die große Offenheit des Themas erklären, die einer großen Schreibfreude unter den Schülerinnen und Schülern entgegenkam, verbunden mit dem Mangel an Gelegenheiten, sich im Rahmen des schulischen Unterrichts in dieser Schreibform individuell zu entfalten und mitzuteilen.

Enttäuschend mag sein, dass trotz dieser großen Zahl letztlich nur drei Arbeiten die Preiswürdigkeit zuerkannt wurde. Für die Jury waren hauptsächlich zwei Auswahlkriterien entscheidend. Die Sentenz „Ich komme gleich wieder“ musste konstituierend für die gesamte Erzählung sein und als Leitmotiv entweder verdeckt oder offen den Erzählinhalt plausibel gestalten. Ein großzügiger Umgang mit dem Temporaladverb „gleich“, z.B. im Sinne von „bald“ oder „später“ und als Aufhänger für eine Erzählung ohne weiteren Bezug konnte diesem Anspruch nicht genügen - auch wenn hierbei teilweise beeindruckende Geschichten zu lesen waren. Das zweite Kriterium war eben die erzählerische Qualität, Originalität und Kreativität im Zusammenspiel mit dem erst genannten Kriterium. In den meisten Fällen wurde versucht, mit der an den Anfang

der Geschichte gestellten Sentenz als eine ehrlich gemeinte oder auch vorgetäuschten Absichtserklärung und der zu erwartenden Einlösung einen Spannungsbogen aufzubauen. Die Versicherung, gleich wieder zu kommen, hatte dabei u.a. die Funktion eines beruhigenden Versprechens einem Partner gegenüber, oft auch von Erwachsenen gegenüber Kindern gegenüber in fürsorglicher oder aber täuschender Absicht. Erzählgegenstände waren hierbei u.a. ein Seitensprung, die geplante oder spontane Flucht aus dem familiären oder sozialen Umfeld, ein Unfall mit schweren gesundheitlichen Folgen oder tödlichem Ausgang und deren mentaler Bewältigung, eine Verschleppung oder Entführung, ein Kriegseinsatz, ein Suizid oder eine Ermordung. Die Anleihen bei gängigen medialen Mustern waren hierbei unübersehbar und führten leider sehr oft zu klischeebehafteten Texten.

Die Erzählformen variierten zwischen auktorialen oder Ich-Erzählungen, Retrospektiven in Briefform, Gedankenströmen, inneren Monologen und Travestien. Entscheidend für die erzählerische Qualität der Geschichten waren der mehr oder weniger virtuose Umgang mit den Formen und die originelle Gestaltung der fiktiven Situation.

Drei Arbeiten konnten diesen Anforderungen gerecht werden und wurden als preiswürdig ausgewählt. Eine Arbeit erzählt in einer originellen Kurzgeschichte die Wirkung des Satzes aus dem Munde der sich verabschiedenden Mutter, der in ihrem Kind - aus dessen einschlägiger Erfahrung heraus - das Gefühl der Verlassenheit und der damit verbundenen Ängste auslöst. Das Kind reagiert darauf mit der Flucht in seine Phantasiewelt, in der es zusammen mit seinen Kameraden, einer kleinen Zahl von Spielfiguren - einen erbitterten Kampf gegen die Übermacht einer Armee von Stuhlbeinen im Wohnzimmer führt. Die Frustration, die durch das oft gehörte und aus der Erfahrung des Kindes unglaubliche Versprechen ausgelöst wird, schlägt in Aggression und Zerstörungswille um, als deren Ergebnis am Ende ein - real - zertrümmertes Wohnzimmer steht, das die zurückkehrende Mutter mit der Aufforderung "...komm sofort hierher..." quittiert. Die Geschichte besticht durch ihre - trotz der Kürze - witzig pointierte Erzählweise, in der Phantasie und Realität einfallsreich verknüpft wurden.

Ein nicht eingelöstes Versprechen Erwachsener gegenüber einem Jugendlichen, gleich wieder zu kommen, durchzog als roter Faden die zweite preiswürdige Geschichte - allerdings in einem völlig anderen Kontext. Das Versprechen, gleich wieder zu kommen, soll das verängstigte Kind beruhigen und trösten, das die Eltern zum Schutz vor einer wütenden Soldateska im Haus verstecken, bevor sie selbst - vergeblich - zu fliehen versuchen. Die Sentenz wird zur Metapher einer

fortdauernden Flucht des bedrohten ohnmächtigen Jugendlichen vor der sinnlosen und willkürlichen Gewalt. Die Flucht endet, indem der Jugendliche das vielfach real durchlebte Trauma dadurch zu überwinden versucht, dass er sich mutig der personifizierten Gewalt stellt. Das Ende der Geschichte bleibt offen, wenn auch die eindrucksvoll dargestellte pessimistische Grundperspektive das Schlimmste befürchten lassen muss. Eine spannend und mitreißend erzählte Geschichte mit psychologischem Tiefgang

Einen völlig anderen Zugang zum Thema wählte die dritte preiswürdige Geschichte. Der soziale und temporale Gehalt des Satzes „Ich komme gleich wieder“ wird hier in eine negative Gegenprojektion der totalen Desorientierung und Beziehungslosigkeit aufgelöst. Der innere Monolog einer Ich-Erzählerin, die noch niemals irgendwo und irgendwann angekommen war und ankommen wird, erzählt die absurd und surreal erscheinende Biographie einer Frau in deren totaler Beziehungslosigkeit zur „normalen Realität“, die zwar von ihr wahrgenommen und durchlebt, aber nicht als persönliches Ordnungs- und Verhaltensmuster verinnerlicht wird. Die pointierte, teilweise karikierende und von zugespitzten Kommentaren durchzogene Ich-Erzählung lässt einen verstörten, teilweise ratlosen und nachdenklichen Leser zurück.

DR. KLAUS WORMER

Thema 8

Er Zählen - Literatur und Mathematik

Einundzwanzig Einsender haben sich mit diesem Thema befasst, dem Jubiläumsthema. Im 20. Jahr des Wettbewerbs standen statt sieben acht Themen zur Auswahl. Wer sich für dieses Thema entschied, war vor eine keine leichte Aufgabe gestellt. Denn er musste differenzieren zwischen dem Zählen und dem Erzählen, zwischen Mathematik und Literatur - und dies auf eine Weise, die beiden Seiten 'Rechnung' trug: eindeutig, genau, direkt und klar, aber auch mehrdeutig, andeutend, vergleichend und unscharf: Genau differenzierend und poetisch nivellierend zugleich. - Doch wie kann ein solches Unternehmen gelingen? In einer Preisarbeit wurde versucht, in Form eines Essays kreisend, im Hin und Her zwischen verschiedenen Perspektiven eine Vielzahl von Aspekten zu entwickeln, ohne zu einer definitiven Lösung des in Frage stehenden Verhältnisses von Literatur und Mathematik zu kommen. Vielmehr war es so, dass die durch den Essay bewirkte Vervielfältigung der Fragen eine Vertiefung der Unklarheit und Ungewissheit nach sich zog. Ein anderer Einsender wählte bewusst die Form des Mythos, um die Entstehung der Zahlen so zur Sprache zu bringen, dass eine logische Durchdringung und eine Überprüfung des Wahrheitsgehalts der Darstellung mit den Mitteln der Vernunft

unmöglich ist. Deutlich wurde dabei, dass das Erzählen anfängt, wenn die exakte Berechnung aufhört: Vom Anfang des Zählens ist nur zu erzählen. Doch vermag ihrerseits die Literatur so ganz ohne Mathematik auszukommen? Dieser Frage widmete sich eine Einsenderin, die die mathematische Form, den Bruch Er/Zählen, zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machte. War erst einmal die Literatur auf diesem Wege in die Mathematik gebracht, so galt es nun, mathematische und literarische Figuren (Ellipse, Parabel und Hyperbel) auf ihren gemeinsamen Nenner zu befragen und - in Hinblick auf die Analyse der literarischen Parabel - die mathematische Parabel fruchtbar zu machen. Darüber hinaus war es vergnüglich zu verfolgen, wie die Grenzen zwischen beiden Bereichen durchaus verwischt, übergangen und missachtet wurden - etwa dadurch, dass mit mathematischer Raffinesse der französische Stilistiker Raymond Queneau lateinische Sätze analysiert, oder die Lesezeit angesichts des zur Verfügung stehenden Lesestoffes berechnet, oder dadurch, dass Friedrich Schlegel in einer mathematischen Formel das poetische Ideal aufstellt oder Mathematik in Gedichten verarbeitet wird. Insgesamt gab es sehr interessante Arbeiten (drei davon wurden mit einem Preis bedacht), die deshalb so interessant sein konnten, weil das Verhältnis

zwischen beiden Disziplinen alles andere als klar, feststehend und geregelt ist - ein Verhältnis also, das in seiner Mehrdeutigkeit, Vermischung und Überlagerung zum Erzählen geradezu anzustiften vermochte.

Dr. MICHAEL EGERDING